

Kommt *Hieracium porrifolium* L. in der Schweiz vor?

Von A. Huber-Morath, Basel

Manuskript eingegangen am 18. Februar 1963

DOI: <https://doi.org/10.12685/bauhinia.2081>

In Dr. A. Becherers alle zwei Jahre erscheinenden, wie immer äusserst gründlichen und kritischen Beitrag «Fortschritte in der Systematik und Floristik der Schweizerflora» finden wir in den Berichten der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft, Band 66 (1956), S. 193, folgende Notiz:

«*Hieracium porrifolium* L.: Scuol/Schuls (Unterengadin, Gr.), Kiesgrube jenseits der neuen Innbrücke und im untersten Teil der Clemgiaschlucht, ca. 1100 m, an verschiedenen Stellen, offenbar sich ausbreitend, zusammen unter anderm mit *H. bupleuroides* ssp. *Schenkii* und *Crepis tectorum*, leg. O. Hirschmann 1955, neu für die Schweiz.»

Diese Angabe des bekannten, inzwischen verstorbenen, Hieracienforschers Dr. O. Hirschmann, Bad Ragaz, die auch in die von Becherer besorgten neuesten Auflagen der «Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz» von Binz (9. Aufl. 1959; 10. Aufl. 1961) aufgenommen worden ist, erfüllte mich mit einigem Befremden. Hatte ich mich doch in den Jahren 1933, 1943 und 1952, anlässlich mehrwöchiger Aufenthalte in Vulpera, besonders mit dem Sammeln von Hieracien beschäftigt. Der Fussweg von Vulpera nach Schuls führt am unteren Teil der Clemgia und an der genannten Kiesgrube vorbei zur neuen Innbrücke. Die Hieracienflora der lichten Föhrenbestände, die sich von der Kiesgrube zum Eingang in die Clemgia hinziehen, ist nicht zu übersehen. Ich fand hier aber aus der Sektion *Glauca* Gris. stets nur Formen von *Hieracium bupleuroides* Gmel. und von *H. glaucum* All.

War es möglich, dass sich auch die dritte Art der genannten Sektion, *H. porrifolium* L., seither bei Schuls angesiedelt und, nach Hirschmanns Worten, sogar ausgebreitet hätte?

Um auf diese Frage eine Antwort zu erhalten, bat ich Herrn Dr. Hirschmann im Dezember 1960, mir die Belege für seine Angabe zu senden.

Die Durchsicht des erhaltenen Materials ergab nun folgendes: Hirschmann sammelte sein «*H. porrifolium*» am 19. Juli 1955 und am 24. Juli 1957. Es handelt sich in beiden Fällen um üppige, reichverzweigte Formen von *H. glaucum* All. ssp. *nipholepium* N.P.

Wie ist dieser Irrtum des zuverlässigen Hieracienkenners zu erklären?

Sehen wir uns einmal den Bestimmungsschlüssel Zahns in Ascherson und Graebners «Synopsis der mitteleuropäischen Flora», XII, 2, S. 6 (1930), an. Es heisst dort:

Sektion *Glaucum* Gris.

§ Rosettenblätter nicht oder undeutlich gestielt, ± ganzrandig, lineal oder ± lanzettlich; Stengelblätter ± zahlreich und meist langsam kleiner werdend.

* Blätter lineal (auffallend schmal und oft lang). Hülle 9-11 mm lang, am Grund meist in den Kopfstiel vorgezogen (kreiselförmig). Früchte ± strohfarbig. *H. porrifolium*

** Blätter lanzettlich bis länglichlanzettlich. Hülle meist über 12 mm lang, gegen den Kopfstiel abgesetzt. Früchte schwarz bis braunrot. *H. bupleuroides*

§§ Rosettenblätter deutlich gestielt, ± lanzettlich, ± gezähnt; Stengelblätter wenige, rasch kleiner und schmäler werdend. Früchte strohfarbig bis schwarz. *H. glaucum*

Dieser Schlüssel enthält eine ganze Anzahl unsicherer, je nach dem Entwicklungsstadium der Pflanze oder dem Standort wechselnder Merkmale. Bei allen drei Arten kommen je nach dem Alter hellere oder dunklere Früchte vor, ebenso wechselt die Grösse und Form der Hülle. Es gibt bei allen Arten Kümmerformen und üppige Exemplare, sodass es nicht angeht, reichblättrige, mehr verzweigte Formen eher dem *H. porrifolium* oder *H. bupleuroides*, wenigblättrige eher dem *H. glaucum* zuzuweisen.

Diesen Unsicherheiten kann wohl der Monograph einer Gattung in seinen ausführlichen Diagnosen Rechnung tragen, nicht aber der Verfasser einer Flora, der kurzgefasste Schlüssel benötigt.

Vergleichen wir die Angaben über die Zahl der Stengelblätter und der Köpfchen bei Zahn in Ascherson und Graebners Synopsis und bei Binz (Becherer) in der 9. Auflage der Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz, so ergibt sich folgendes:

		Zahn	Binz (Becherer)
<i>H. porrifolium</i>	Stengelblätter	(3-) 5-15 (-30)	5-15
	Köpfchen	(2-) 6-20 (-30)	6-20 (-30)
<i>H. bupleuroides</i>	Stengelblätter	(3-) 5-10 (-15, selten -25)	3-10
	Köpfchen	2-5 (-12)	2-5
<i>H. glaucum</i>	Stengelblätter	2-6 (-10)	2-4 (-6)
	Köpfchen	(2-) 4-8 (-15)	4-8

Die Aufstellung zeigt deutlich, wie sehr durch den Monographen die Grenzen zwischen den einzelnen Arten verwischt werden.

Es bleiben im Grund sehr wenige einigermassen sichere Merkmale, die es gestatten, die Arten zu trennen. Am wichtigsten scheint mir die Form der Laubblätter zu sein. Aber auch mit diesem Merkmal ist es nicht immer leicht, Formen von *Hieracium bupleuroides* von solchen des *H. glaucum* zu trennen, da beide Arten durch zahlreiche Zwischenformen miteinander verbunden sind.

Wesentlich leichter scheint es, *Hieracium porrifolium*, eine offensichtlich recht altertümliche, wenig variierende Art, von den beiden Verwandten zu trennen. *H. porrifolium* ist eine sehr charakteristische Art mit grasartigen, nur

selten schwach lanzettlich verbreiterten Laubblättern, mit feinen, zarten Stengeln und Zweigen, viel weniger robust als *H. bupleuroides* und *H. glaucum*. Eine sehr gute Abbildung von *H. porrifolium* finden wir in Hegi, Ill. Flora von Mitteleuropa, Band VI, 2 (1929), auf Seite 1244 (auf den Seiten 1244 und 1246 sind auch Formen von *H. bupleuroides* und *H. glaucum* wiedergegeben). Auch die Tafel 60 in der Bilder-Flora der Südalpen von Pitschmann, Reisigl und Schiecht (1959) gibt den Habitus gut wieder, im Gegensatz zu Schröters Flora des Südens (1936).

Die Pflanzen von Schuls sind nun ausnehmend schmalblättrig und täuschen in diesem Merkmal und auch in ihrer reichen Verzweigung und der Köpfchenzahl ein *H. porrifolium* vor. Die Belege von Hirschmann sind aber für die warmen Hänge bei Schuls recht spät, nämlich am 19. und 24. Juli, gesammelt worden. Es lässt sich an ihnen unschwer feststellen, dass die ersten, äussersten Basalblätter bereits verdorrt und die folgenden z.T. schmal eingerollt sind. Die ersten grundständigen Blätter waren lanzettlich und deutlich gezähnt.

Um ganz sicher zu gehen, besuchte ich die Fundstelle zu einem früheren Zeitpunkt, am 5. Juli 1961, und konnte nun tatsächlich reiches Material des vermeintlichen *H. porrifolium* mit frischen äusseren Basalblättern einsammeln. Diese sind deutlich gestielt, lanzettlich bis schmal lanzettlich, 5-13 mm breit, beidseits mit bis 8 deutlichen bis eingeschnittenen Zähnen. Es kann sich also, da *H. porrifolium* kaum gestielte, grasartige, schmal lineale, nicht oder kaum gezähnelte Laubblätter besitzt, nur um *H. glaucum*, und zwar um die ssp. *nipholepium* N.P., handeln.

Dieselbe Unterart ist übrigens im «Herbarium Hieraciorum editum ab Otto Behr» unter der No. 364 mit folgender Fundortsangabe verteilt worden: «In silvosis prope pagum Schuls in ripa meridionali fluvii Oeni, ca. 1200 m.s.m., leg. O. Fiedler 4.8.1935, det. clar. H. Zahn.»

Mit *H. glaucum* sammelte ich am 5. Juli 1961 *H. bupleuroides* Gmel. ssp. *calycinum* (A.T.) Zahn und (auch von Hirschmann angegeben) *Crepis tec-torum* L.

Wir haben bisher gesehen, dass die Pflanze von Schuls wegen der breiten, gezähnten Basalblätter nicht zu *H. porrifolium* gehören kann. Ein weiteres Merkmal, das ich in der Literatur nicht erwähnt finde, sind die gegenüber *H. bupleuroides* und *H. glaucum* stets auffallend dünneren Stengel und Zweige. Der in der Regel dickste Köpfchenstiel, das Akladium, hat am Grund bei *H. porrifolium* (an Herbarmaterial gemessen) einen Durchmesser von 0,4-0,5, selten bis 0,7 mm. Das Akladium von *H. glaucum* und *H. bupleuroides* misst aber am Grund meist 1,0-1,4, selten nur 0,9 mm. Die Schulser Belege besitzen ein Akladium von 1,0-1,2 mm Durchmesser.

Nachdem feststeht, dass *Hieracium porrifolium* im Unterengadin nicht kommt, sei noch darauf hingewiesen, dass sich eine alte Angabe aus dem Tessin ebenfalls nicht bestätigt hat. Nach Nägeli und Peter, Die Hieracien Mitteleuropas, II, S. 10 (1886), hat Fries, Hierac. europ. exsicc., unter No. 53 die Art, gesammelt von Lagger, mit der Angabe «Italienische Schweiz» ausgegeben. Zahn übernimmt diesen Fund in «Die Hieracien der Schweiz» 1906, verwirft ihn aber später in Englers «Pflanzenreich» 1921 und in Ascherson und Graebners «Synopsis» 1930. Auch in Hegi, Ill. Flora von Mitteleuropa, und

in Fiori, Nuova Flora Analitica d'Italia, wird die Art nicht mehr aus der Schweiz erwähnt, während Chenevard, Catalogue des plantes vasculaires du Tessin, S. 41 (1910), *H. porrifolium* ausdrücklich als im Tessin nicht vorkommend bezeichnet.

Wennschon Lagers Angabe nicht bestätigt werden konnte, so ist es doch gar nicht so unwahrscheinlich, dass eines Tages die streng calcicole Art *Hieracium porrifolium* im Tessin (südliche Kalkalpen) gefunden werden könnte. Neuere Funde haben nämlich das Areal der Art von Osten her (Comerseealpen) bis nahe gegen die Schweizer Grenze erweitert.

Hieracium porrifolium besitzt eine Fundstelle bei Varallo im Val Sesia (Piemont), kommt dann vom Comer See ostwärts durch die Lombardei, Judikarien und Venetien, das Südtirol, Kärnten, Krain, Steiermark, Ober- und Niederösterreich bis nach Kroatien und dem Küstenland vor.

Die eigenartig isolierte Fundstelle im Val Sesia liegt nur etwa 50 km südwestlich der Schweizer Grenze bei Brissago. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass die Art in dieser Gegend auf Schweizer Boden gefunden werden könnte.

Viel eher könnte die Pflanze an der Ostgrenze des südlichen Tessins, im Raum Gandria-Chiasso, vorkommen. *H. porrifolium* ist verbreitet auf der Ostseite des Comer Sees, so bei Lierna, Olcio, Mandello und Lecco. Westlich des Lago di Lecco wurde es gefunden bei der Villa Serbelloni und zwischen Valsbrona und den Corni di Canzo.

Erst kürzlich ist nun *H. porrifolium* aus dem Gebiet zwischen Menaggio und Porlezza, also zwischen Comer und Lugarer See, bekannt geworden. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. A. Becherer, Lugano, publizierte H. Dübi in Boll. Soc. Tic. Sc. Nat. 53, 1958/59, S. 35-36 (1960), einen Fund zwischen Grandola und der Valle Sanagra (det. Hirschmann als *H. porrifolium* L. ssp. *porrifolium*).

Diesem Fund, recht nahe der Schweizer Grenze, hat nun A. Becherer (persönliche Mitteilung) zwei weitere, ebenfalls vom Westufer des Comer Sees, beigefügt. Er sammelte *H. porrifolium* L. ssp. *porrifolium* am 25. Oktober 1962 auf Dolomitfelsen ob Intignano nordwestlich von Tremezzo, bei 510 m, und am 25. November 1962 (in Blüte!) ebenfalls auf Dolomitfelsen zwischen Nobbiano und La Gaeta nördlich von Menaggio, zwischen 325 und 360 m (Belege im hb. Hub.-Mor.).

Es wäre erfreulich, wenn *Hieracium porrifolium* auch im südlichen Tessin¹⁾, und damit auf Schweizerboden, nachgewiesen werden könnte.

(Vgl. Nachschrift [nächste Seite]).

¹⁾ Auch auf *H. bupleuroides* und auf das noch nicht mit Sicherheit für das Südtessin bekannte *H. glaucum* sollte in diesem Gebiet gefahndet werden. Die Angabe «S. Martino» [bei Lugano] für *H. glaucum* (Chenevard, «Catalogue», S. 530) entstammt einer Notiz von C. Schröter; sie ist nie bestätigt worden.

Nachschrift des Redaktors (während des Druckes)

Am 28. März 1963 stiess ich auf die in der vorstehenden Arbeit erwähnte Dübische Stelle («alto muraglione della strada che conduce da Grandola giù nella valle Sanagra») von *Hieracium porrifolium* L. Der Standort liegt östlich von Codogna, am Strässchen, das von diesem Dorf zum Bach (ohne Namen) führt, der aus der Valle Sanagra kommt; Mauer am Strässchen, 405 m. Herr Dr. A. Huber-Morath hatte die Freundlichkeit, die Pflanzen, die ich von hier mitnahm (letztjährige Stöcke), zu revidieren. Es handelt sich tatsächlich um *H. porrifolium* L. Der Zustand des Materials erlaubte die sichere Feststellung der Unterart nicht, doch dürfte nach Dr. Huber wohl die *ssp. porrifolium* (L.) N.P. in Frage kommen, womit die Bestimmung Dr. Hirschmanns (vgl. Dübi l.c.) bestätigt wäre.

Die Angabe des Standortes bei Dübi ist nicht sehr glücklich. Grandola ist nämlich nicht der Name eines Dorfes, sondern der einer mehrere Dörfer begreifenden Gemeinde.

Es ist anzunehmen, dass die Art im Felsgebiet der Umgebung des Standortes vorhanden ist. Dies werden künftige Erhebungen abzuklären haben.

4. April 1963.

A. Becherer